

Walliser Bote

Schweiz am Wochenende

Samstag, 24. April 2021

AZ 3930 Visp | Nr. 94 | 181. Jahrgang | Leser: 49'000 | Fr. 3.00 walliserbote.ch



Für Honigliebhaber
Zwei Männer und die Leidenschaft für ein Naturspektakel. Wallis

Hohe Corona-Fallzahlen im Oberwallis

Corona Im Oberwallis werden derzeit viel mehr Corona-Fälle registriert als im Mittel- und Unterwallis. Im Bezirk Brig etwa wurde in der vergangenen Woche eine 7-Tage-Inzidenz von 425 ausgewiesen. Bei diesen Werten werden in deutschen Landkreisen Schulen und Geschäfte geschlossen, sogar eine nächtliche Ausgangssperre verhängt. «Die Schweiz verfolgt eine Strategie der Lockerungen, das ist nicht mit Deutschland zu vergleichen», sagt Kantonsarzt Christian Ambord. **Wallis**

Homeoffice auf dem Vormarsch

Arbeitsbedingungen Die Entwicklung des Homeoffice hat in den letzten 14 Monaten einen Quantensprung hingelegt. Die technischen Möglichkeiten bestehen zwar seit Jahren. Viele Arbeitgeber und Chefs waren jedoch zurückhaltend. Dann kam die Pandemie und die Homeofficepflicht. In der Kantonsverwaltung herrscht seit Jahren mehr Offenheit. Angestellte können bereits seit 2007 einen Antrag auf Homeoffice stellen. Nun will der Kanton einen Schritt weiter gehen. **Wallis**

Ein Gesetz, das für viel Wirbel sorgte

Tourismus Kaum ein Gesetz dürfte im Wallis derart viele Prozesse nach sich gezogen haben wie das neue kantonale Tourismusgesetz. Die Gemeinden wollten damit die Finanzierung ihrer touristischen Basisinfrastruktur und Angebote neu regeln. Zweitwohnungsbesitzer mussten bedeutend mehr zahlen und zogen die Gemeinden vor Gericht. Die Gemeinde Bellwald gleich zwei Mal. Nun hat das Bundesgericht erneut entschieden. **Wallis**

EU - Schweiz: Zu viele Differenzen

Rahmenabkommen Zusammen mit der EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen habe er festgestellt, dass noch erhebliche Divergenzen beim Rahmenabkommen vorhanden sind, sagte Bundespräsident Guy Parmelin in Brüssel. Die Verhandlungsführerinnen sollen aber weiter in Kontakt bleiben, sagte er weiter. Nach dem Treffen mit von der Leyen habe er seine Bundesratskollegen über die Gespräche informiert. **Schweiz**

Eine Frau, ein Tal, ein Ziel



Ein Dorfkлуб im Saastal scheint immer noch etwas aus der Zeit gefallen zu sein. Barbara Anthamatten will das ändern. Und nicht bloss das. Auf den ersten Blick traut man ihr das nicht zu. **Sport**

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Spuren des Waldbrands bleiben sichtbar

Waldbrand Visp Am 26. April 2011 brannte es im Eyhölzerwald lichterloh. Es dauerte dreieinhalb Wochen, bis die letzten Brandnester gelöscht waren. Mehr als 100 Hektaren Schutzwald fielen den Flammen zum Opfer. Jetzt, nach zehn Jahren, hat sich der Wald eingermessen erholt. Pionierpflanzen haben sich von allein angesiedelt. Der Forstbetrieb Visp und Umgebung hat Eichen, Weisstannen, Fichten und Lärchen zur Unterstützung angepflanzt. Insgesamt 2,4 Millionen Franken wurden in Sicherungsmassnahmen und Aufforstung investiert. Die Verantwortlichen von Kanton und Gemeinde informierten gestern anlässlich des zehnten Jahrestags des Waldbrands an einer Medienkonferenz.

Der damalige Feuerwehrkommandant und Einsatzleiter Thomas Schmid gibt zudem einen Einblick in dieses für ihn und viele Beteiligten einschneidende Ereignis. Erste Priorität hatte für ihn die Rettung von Jean-Luc Gaugaz, welcher an seinem Arbeitsplatz neben dem Brandherd von den Flammen eingeschlossen war. Wir trafen auch Gaugaz. Der damals 50-Jährige hatte Todesangst, entkam dem Flammentod nur um Haarsbreite und konnte von der Feuerwehr aus den Flammen gerettet werden. Seine Existenz war jedoch vom Feuer zerstört. **Wallis**



Gewaltige Rauchschwaden über dem Eyhölzerwald. Bild: pomona.media

Kommentar Erreichbarkeit?

Die Kantonsverwaltung rühmte sich an der gestrigen Pressekonferenz als Pionierin, da sie bereits seit 15 Jahren auf Telearbeit setzt. Dieses Engagement will sie weiter verstärken. Die Mitarbeiter sollen 50 Prozent ihrer Arbeitszeit wo und wann sie wollen erledigen können. Damit wird die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gefördert, was bei vielen jungen Familien ein grosses Bedürfnis ist. Hierin steckt das beste Mittel im Kampf für die Gleichstellung von Mann und Frau.

Auf Dauer könnte mit der Telearbeit auch bei den Infrastrukturkosten gespart werden. Der Kanton rechnet mit einer Entlastung des Strassennetzes. Gleichzeitig bräuhete die Verwaltung auch weniger Büroräumlichkeiten. Solche Überlegungen sind in einer strukturschwachen Region wie dem Wallis besonders wichtig. Die Telearbeit birgt für das Wallis grundsätzlich riesige Chancen. Gerade auch für die Bergdörfer. Wer weniger oft ins Büro muss, kann ohne Probleme eine Stunde und mehr vom Arbeitsplatz entfernt wohnen. So kann der Kanton zur Belegung der Bergregion beitragen – und als Arbeitgeber an Attraktivität gewinnen. Ein Haus im Grünen. Ein gutes Einkommen. Das alles sind Argumente, mit denen womöglich gute Arbeitskräfte ins Wallis gelockt werden können.

In der Telearbeit steckt aber auch eine grosse Gefahr. Gemeinden und Privatpersonen dürfen erwarten, dass sie mit ihren Anliegen in der Verwaltung durchkommen. Arbeiten beim Kanton alle wann und wo sie wollen, ist aber plötzlich niemand mehr erreichbar.



Martin Schmid (mas)
m.schmid@walliserbote.ch

Glanz und Gloria in der Pandemie

Oscars Verspätet und verteilt über den Globus endet am Sonntag mit der Verteilung der Oscars das Filmjahr. Zum 93. Mal werden die kleinen Goldmännchen bereits vergeben. Doch diese Ausgabe wird anders. In der heutigen «Schweiz am Wochenende» gibts Tipps, wie man am besten durch den Abend kommt. **Schweiz am Wochenende**



Aboservice Telefon: 027 948 30 50, E-Mail: abo@pomona.ch Redaktion Telefon: 027 948 30 00, E-Mail: info@walliserbote.ch
Inserate Telefon: 027 948 30 40, E-Mail: inserate@pomona.ch Internet www.walliserbote.ch

«Meine Eltern sind früh verstorben. Da lernt man Selbstinitiative und Probleme lösen»

Barbara Anthamatten will in Saas-Grund eine Eishalle bauen und im Saastal das Wir-Gefühl fördern. Wer ist diese Frau?



«Eier und Selbstvertrauen.» Die 53-jährige Barbara Anthamatten, hier auf der Steinzeit-Eisbahn Wichel.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Roman Lareida

Es war unlängst in der Mittagszeit, als ihre Wangen plötzlich rot anliefen. Der Arzt sagte im Vorbeigehen salopp: «Hallo schöne Frau, ich habe Sie am Strassenrand gesehen.»

Am Strassenrand gesehen? Barbara Anthamatten sass mit Kolleginnen am Tisch im Restaurant des Spitals in Visp, sie arbeitet dort als Leiterin Hauswirtschaft. Sie wusste, worauf der Mann im weissen Kittel angespielt hatte. Sie schmunzelte, aber sie forderte ihn nach kurzem Zögern mit offenem Visier und ein wenig Koketterie heraus: «Wie genau meinst du das?»

Anthamatten gehört nicht zu den Frauen, die so eine Bemerkung als schmierig empfinden und sich gleich zu empören beginnen. Ach was, dafür ist sie zu sehr und zu lange in einer Männerdomäne zu Hause. Vor Kurzem lächelte sie tatsächlich vom Strassenrand her – auf einem Werbeplakat der SVP Bezirk Visp.

Diese kleine Episode mag vielleicht einen kleinen Blick freilegen, wie diese Frau funktioniert. Anthamatten mag zuweilen einen Tick zu scheu sein, und doch ist sie in Tat und Wahrheit standhaft. Sie erscheint auch dank ihrer Herzlichkeit weich, und doch bleibt sie kräftig genug. Sie wirkt trotz ihrer Grösse von über 1,80 m erst mal unauffällig, und doch ist sie stark. Einer meint, sie habe halt ihre Grenzen, zuweilen etwas handgestrickt, aber sie habe die Grösse, sich helfen zu lassen. Vor allem aber lässt sich Anthamatten nicht aus der Ruhe treiben und schon gar nicht vom Weg abbringen. Wenn nicht heute im Ziel, dann morgen oder übermorgen. Aber irgendwann bestimmt.

In der Schweiz gibt es in den obersten vier Eishockey-Ligen 60 Klubs. Bloss deren zwei werden in diesem rauen Kosmos von einer Frau geführt. Die 55-jährige Vicky Mantegazza leitet das Millionenunternehmen HC Lugano. Das Wirtschaftsmagazin «Bilanz» schrieb zuletzt, die Familie Mantegazza, die im Reise- und Immobiliengeschäft reich geworden war, sei zwei Milliarden Franken schwer. Auf die Frage, was es als Frau im Eishockey brauche, sagte die Tessinerin mal: «Eier und Selbstvertrauen.» Die 53-jährige Barbara Anthamatten führt den EHC Saastal und sitzt zu Hause am liebsten am wärmenden Gilsteinofen. Sie führt einen Dorfkub, bei dem man permanent ein wenig das Gefühl hat, er sei irgendwie über dem Datum, etwas aus der Zeit gerutscht.

Und doch gibt es den Klub immer noch. Und wie es ihn gibt, diesen Anachronismus unter den helvetischen Amateurläufers. Kein anderer in der Schweiz ist länger durchgehend in der 1. Liga vertreten. Manche Teams sind verschwunden, noch tiefer gefallen oder wiederum auferstanden und zurückgekehrt, bloss einer ist bis heute zumindest durchgehend Erstligist geblieben seit 1987. Und das obwohl die Ligaversammlung zweimal abstimmen wollte, dass ein Klub ohne Dach oder Halle in die 2. Liga oder auf den Mond zu verschwinden habe. Doch Anthamatten wehrte sich, natürlich nicht ohne zuvor für ihre Sache gewiebelt zu haben. Auch dem Journalisten haben die klammen Finger, der Kugelschreiber oder die Fotokamera auf der offenen Eisbahn in Saas-Grund im Laufe eines Winterabends schon mal den Dienst versagt.

Wer Barbara Anthamatten vor Jahren sah, erkennt sie fast nicht mehr. Damals wog sie 115 Kilogramm, innert anderthalb Jahren hat sie 34 kg abgenommen. Nie mehr wolle sie dorthin zurück. Doch es musste zu einem Herzinfarkt ihre Bruders kommen, ehe sie Schritte unternahm. Sein Pech sei ihr Glück gewesen, sagt sie. Bei einem Rundum-Check kam heraus, dass sie ein Problem mit dem Zucker bekommen könnte. Und weil ihr Grossvater darob seine beiden Beine amputieren musste, interpretierte sie dies als einen Wink von oben und nahm radikal ab.

Was geblieben ist: Man droht sie zu unterschätzen. Im Grunde genommen ist die Frau eine stille und beeindruckende Ausdauerläuferin, gesegnet in erster Linie mit einer unerschütterlichen Zuversicht, mit verstecktem Ehrgeiz und genügend Energie. Hört man sich etwas um in Saas-Grund und anderswo, kommen alle zu einem ähnli-

«Man merkt gar nicht, dass eigentlich sie den Lead hat und dominiert.»

Ein Bekannter aus Saas-Grund

chen Schluss: Das Gefühl, dass sie gar nicht befehle, sei ein Trugschluss. Einer sagt: «Man merkt garnicht, dass sie den Lead hat und dominiert.»

Wenn der engagierte Klub-Vizepräsident Alexander Geiser das offensichtliche Alphanter gibt, dann ist Anthamatten die subtile Lenkerin. Auf den gut gemeinten Vorschlag eines Beraters, dass die AG für die neue Eishalle nicht die Klubchefin, sondern eine andere Person übernehmen solle, etwa Geiser, der die Bauführung innehat, ging sie nicht ein. Nun präsidiert sie auch die Hallen-AG. Sie sagt dazu bloss, man sei halt der Meinung gewesen, die Initiantin des Bauwerks müsse so was übernehmen. Und das ist Barbara Anthamatten.

Sollte sie ihr neuestes Projekt tatsächlich realisieren können, und danach sieht es aus, dann wäre auch die Zukunft des Eishockeyklubs EHC Saastal weit rosiger als unter steinzeitlichen Open-Air-Bedingungen. Auch hier: Kaum jemand glaubte daran, dass in Saas-Grund jemals eine Eishalle zu stehen kommen wird. Dann kam die optimistische Ausdauerläuferin Anthamatten, und nicht wenige verwarfen die Hände. Auch bemitleidenswertes Lächeln war auszumachen. In einem Dorf weiss man halt nie so genau, wer was und vor allem weshalb denkt. Nun sind sechs von fast neun Millionen Franken beisammen. Im Juli sollen die Bagger auffahren, und für Weihnachten 2022 ist die Eröffnungsaussage geplant.

Anthamatten: «Ich liebe Herausforderungen. An der Kritik wachse ich.» Nein sagen sei die einfachste Antwort im Leben. Erst am Schluss, ganz am Schluss, wenn nichts mehr gehe, nachdem man alles Mögliche und Unmög-

liche ausprobiert habe, könne man das sagen. Dann ja, aber erst dann. «Mit Nein kommen wir nie weiter», sagt sie.

Man kann fast wetten, dass sie sich erst dann äussert, nachdem sie lange im Stillen gebrütet hat. Dass sie beispielsweise den Beschluss gefasst hatte, sich im Herbst 2019 mit über 50 erstmals in ihrem Leben für eine Stelle zu bewerben, erzählte sie ihrer Familie an einem Eishockeyspiel, als das Anstellungsgespräch kurz bevorstand. Ihre Leute hätten erst mal gelacht und gefragt, ob sie denn überhaupt wisse, wie man sich schriftlich für einen Job bewerbe.

Sie hat die leitende Stelle am Spital in Visp bekommen.

Wenn man sich auf Spuren begibt, woher diese entspannte Aktivität möglicherweise rührt, so stösst man irgendwann auf ihre Mutter und den frühen Tod ihrer Eltern.

Elsi Anthamatten, eine Ostschweizerin, war 1972 im Bezirk Visp die erste Grossratssuppleantin. Sie führte das Familienrestaurant im Weiler «Unter den Bodmen» und sei immer in Bewegung gewesen, sagt die Tochter. Vater und Mutter sind bereits mit gut 50 Jahren verstorben, sieben Monate hatte sie ihre an Knochenkrebs erkrankte Mutter gepflegt gehabt. Anthamatten und ihr drei Jahre jüngerer Bruder Fabian waren noch jung. Das sei eine Lebensschule gewesen, meint sie. «Wir mussten sehr schnell auf eigenen Beinen stehen und Probleme lösen», sagt sie. «Und wir haben gelernt, dass man mit der Kraft der Selbstinitiative etwas erreichen kann. Uns blieb gar nichts anderes übrig.»

Fortsetzung auf Seite 18

«Meine Eltern sind früh verstorben. Da lernt man Selbstinitiative und Probleme lösen»

Fortsetzung von Seite 17

Für diese Geschichte sind wir ein paar Mal nach 3910 Saas-Grund gefahren. Die Postleitzahl dient auch gleich als Name der Homepage. Von traumhaft schöner Landschaft ist darauf die Rede. Das stimmt, gilt aber nicht für das Dorf, nicht bloss wegen seinen grellen Leuchtreklamen, oftmals in Form eines Comics. Scharfes Grün auf scharfem Violett an der Hausfassade wird hier nicht als Problem angesehen.

Zum Beispiel haben wir German Andenmatten getroffen. Er war 23 Jahre lang Präsident des EHC Saastal, ein Original im Oberwalliser Klubsport. Heute ist der ehemalige Coiffeur pensioniert, trotzdem schneidet er noch dem einen oder anderen die Haare in seinem Laden, der etwas an die muffelige Atmosphäre der Aki-Kaurismäki-Filme erinnert. Vis-à-vis hat Franco Del Pedro Pera, damals Sportchef unter Andenmatten, seine Bäckerei. Das passte geradezu ideal, wenn es um ein paar Eishockey-Geschäfte ging. Sie haben den Klub engagiert und, sagen wir mal, intuitiv geführt. Beide sind heute Ehrenmitglieder des Klubs.

Bauernschläue als Rezept

Schreibt man nämlich über Barbara Anthamatten, so kommt man um German Andenmatten nicht herum. Sie sagt denn auch, dass sie ihn neben sich haben wollte bei der Eröffnung der neuen Eishalle. Einmal bekam er den Preis als Sportförderer des Jahres. Er hätte auch einen Preis für Überlebenskunst erhalten können. Klar hatte er ein Team um sich, aber er war halt der unvergessliche Kopf. Er hat als Präsident an den Spielen Tee gemacht, Kanister zu den Mannschaften getragen, seine Frau und ihre Kolleginnen haben die Mannschaftsleichen gewaschen und für die Auswärtsspiele gekocht.

Die Andenmatten-Zeit war in erster Linie aber von Bauernschläue geprägt. Immer wieder standen Weltklasse-Trainer oder ehemalige Nationalliga-Spieler an der Bande. Leute wie die Tschechen Frantisek Dum oder Jiri Neubauer, der im Sommer auch den heutigen NHL-Schweizer Kevin Fiala trainiert hatte und gleich dreimal (!) zu Saastal kam, wurden mit einer grösseren Wohnung, damit sie Freunde und Kollegen einladen konnten, und kleinen Ausflügen ins mondäne Zermatt angelockt. Dafür, und jetzt kommts, kosteten sie den Dorfklub etwas weniger. Und es gibt noch andere Beispiele von Schelmereien.

Den Schweiz-Kanadier Gery Othman machte Andenmatten für 6000 Franken in Ascona aus und verkaufte diesen mit einem Gewinn von nahezu 50 000 Franken an Thurgau. Auch die Transfers von seinem Sohn Florian Andenmatten, Roger Summermatter, Silvan Anthamatten oder Yannick Herren in die höchste Liga brachten Geld ein.

Die Schlaumeier vom HC Davos beispielsweise wollten den talentierten Jungspieler Summermatter erst mal zu Len-

zerheide transferieren, weil ein Wechsel von einem zum anderen 1-Liga-Klub weniger wert ist. Aber nicht mit Schlaumeier Andenmatten. Er blieb hart und so wurde es am Schluss doch noch ein Deal von einem 1-Ligisten zu einem NLA-Klub, was glatt gegen 70 000 Franken einbrachte. Er und sein Team brachten den Klub jahrzehntelang durch alle Winde und jedes Wetter. Der inzwischen für Fribourg-Gottéron stürmende Herren bringt dem Stammklub heute noch rund 10 000 Ausbildungsfranken im Jahr ein.

Was für ein blöder Sport

Andenmatten war ganz früher selbst mal Spieler gewesen. Die erste Partie als Verteidiger haben er und seine Mannschaft glatt 3:18 verloren. Barbara Anthamatten hingegen hatte mit Eishockey nichts am Hut. Im Gegenteil. Sie dachte immer, wie blöd dieser Sport doch sei. Sie darf es fast nicht sagen. Sie ging sowieso davon aus, dass ihre Tochter Sophie Skirennfahrerin werden würde. Trotzdem landete sie mal im Kassahäuschen und verkaufte ein paar Tickets. Über die Kinder Robert und Sophie dann kam sie dem EHC immer näher. Nach dem schwachen Kurzzeit-Präsidenten Beat Roten und dessen Abtritt stand der Klub am Abgrund, Vorstandsmitglied Barbara Anthamatten war zur Stelle und übernahm 2015. Nein sagen? Geht nicht! Man könnte jetzt anfügen, dass sie jemand ist, der gerne Schwachen hilft.

«Es war eine harte Zeit», sagt sie. «Ich kam mit 24 zum Mutterverein und wurde gleich Präsidentin. Aber wie ein Eishockeyklub funktioniert, das wusste ich nicht.»

Der EHC Saastal ist unter Anthamatten in der Organisation strukturierter und professioneller geworden. Und trotzdem sehr dörflich geblieben. An Weihnachten backt die Präsidentin Biskuits und fährt mit einem Säckchen bei jedem der über 200 Sponsoren vorbei, die ab 300 Franken beitragen. Die Geldgeber reichen von Salgesch bis Bitsch, und ob einer 350 oder 10 000 Franken überweist, es gibt für alle dieselbe Grösse.

Früher fuhr sie ein schrottreifes Auto, auf dem auf der Heckscheibe stand: Hockey-Mum. Sportchef ist Schwiigger-sonn Martin Zerzuben, ein ehemaliger NLB-Goalie, und Tochter Sophie Anthamatten steht in

«Kommt die Eishalle nicht, täte mir das unglaublich weh. Vor allem für die Jugend hier im Tal.»

Barbara Anthamatten
Präsidentin EHC Saastal

der Männerliga im Tor und trainiert den ganzen Klubnachwuchs. Zerzuben war schon mal der Trainer seiner das Tor hütenden Partnerin, und sein Boss ist die Schwiegermutter. Sie alle wohnen im selben Haus.

Von aussen kann man das Gefühl bekommen, dass zu viel Idylle dem Leistungsgedanken abträglich ist. Kritiker sagen, der Klub werde am Familientisch geführt. Es gibt zum Beispiel einen Fall, der kontrovers diskutiert wird. Jan Zurbriggen galt vielen als sehr talentierter Torhüter. Irgendwann schmiss er den Bettel hin. Ehemalige Eishockeyspieler sagen, es könne doch nicht sein, dass über Jahre nie ein junger Mann besser gewesen sei als eine junge Frau, bei aller Bewunderung für die Leistung der Frau. Das sei nur schon körperlich gar nicht möglich. So was ist halt der Preis für das umfassende Engagement von Barbara Anthamatten und ihrer Familie in diesem Klub.

Krebs-Frauen wie die 53-jährige können ein gewaltiges Arbeitspensum stemmen und schaffen den Spagat zwischen Job und Familie, jedenfalls sagt das die Welt der Sterzzeichen. Irgendwie ist bei Krebs-Frauen sowieso beides gleichsam eines. Das zeigt auch das bauliche Vorhaben, das gerade neben ihrem Haus läuft. Es wird Einstellplätze geben und einen grossen Raum mit einer Küche als Treffpunkt. Obwohl alle bereits eine in ihren Wohnungen haben.

Eine Tal-Botschaft

Mit der Eishalle will sie eine Botschaft verbunden sehen. Anthamatten möchte das Denken verändern helfen im Saastal. Ihr Bruder Fabian Zurbriggen, der in Saas-Almagell das Wellness-Hotel «Pirmin Zurbriggen» führt, und sie sind der Meinung, man laufe Gefahr, dass sich Saas-Fee vom Rest entkoppeln würde. Es gehe darum, der Bevölkerung und vor allem der Jugend zu zeigen, dass es sich lohne, für Gemeinschaft zu kämpfen, indem man etwas bewege, was dem Tal eine Perspektive böte. Käme die Halle aus welchem Grund auch immer nicht, täte ihr das «unglaublich weh».

Die Gemeinden ausserhalb von Saas-Grund müssen noch bestimmen, ob sie insgesamt 750 000 Franken beisteuern wollen. Einer sagt, Saas-Balen, Saas-Almagell und Eisten würden Ja sagen, bei Saas-Fee sei er leider gar nicht sicher. Die Gemeinden müssten einmalig 250 Franken pro Einwohnerin und Einwohner beisteuern. Anthamatten: «Wenn jedes Dorf für sich schaut, geht es nicht. Sport kann verbinden.»

Barbara Anthamatten hat noch andere Pläne, wen wundert's. Sie wollte im Weiler «Unter den Bodmen» ein Resort bauen, der Investor aber sprang ab. Erst mit Hotel und Apartments, dann eine Art betreutes Wohnen im Alter. Bloss die Baugrube ist heute zu sehen. Es heisst im Dorf, das sei wohl ein Luftschloss. Dass sie anders denkt, ist klar.

Bald solle mit dem ersten Apartmenthaus begonnen werden. Sagt sie.



Barbara Anthamatten (im Weiler «Unter den Bodmen» und zu Hause am Giltsteinfen): «Ich hatte keine Ahnung, wie ein Eishockeyklub funktioniert.»

Bilder: pomona.media/Alain Amherd